

## Werk

**Titel:** Erhard Weigel, weiland Professor der Mathematik und Astronomie zu Jena, der Lehre  
**Untertitel:** Ein Lebensbild aus der Universitäts- und Gelehrten-geschichte des 17. Jahrhunderts ; gleichzeitig ein Beitrag zur Geschichte der Erfindungen sowie zur Geschichte der Pädagogik  
**Autor:** Spieß, Edmund  
**Verlag:** Klinkhardt  
**Ort:** Leipzig  
**Jahr:** 1881  
**Kollektion:** fid.mathematica  
**Signatur:** 8 H L BI IV, 4985  
**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
**Werk Id:** PPN85736717X  
**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN85736717X>  
**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=85736717X>  
**LOG Id:** LOG\_0008  
**LOG Titel:** II. Capitel. Weigels akadademische Lehrthätigkeit  
**LOG Typ:** chapter

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

ihn in einem Alter von 74 Jahren eine Krankheit, die Anfangs weder heftig noch gefährlich zu sein schien, welche aber seine Kräfte rasch aufrieb. Wohl auf den Himmel vorbereitet („bene praeparatus ad coelestia“), heiter und fröhlich erwartete er den Tod und starb am 21. März 1699 friedlich und sanft. Enkel und Urenkel folgten mit einem großen ansehnlichen Kondukte seinem Sarge, und sein Verlust wurde in den weitesten Kreisen schmerzlich empfunden. Sechszundvierzig Jahre hatte er sein akademisches Amt „cum magna nominis celebritate“ geführt, und war bis an das Ende im Stande, sowohl vom Katheder aus zu lehren, wie auch über die verschiedensten Materien sich schriftstellerisch auszulassen; gerade gegen den Schluß seines Lebens scheint sich seine literarische Produktivität gesteigert zu haben, und nach Allem, was wir von ihm aus dieser Zeit hören und lesen, kann man sagen, daß „seine Augen nicht dunkel geworden und seine Kraft nicht verfallen war.“

## II. Capitel.

### Weigels akademische Lehrthätigkeit.

Die Bedeutung eines akademischen Docenten wird von Vielen häufig vorzugsweise danach beurtheilt, ob er viele Publikationen aufzuweisen habe oder nicht, und ob er durch literarische Leistungen sich auswärts einen Namen gemacht habe. Gewiß mit Unrecht. Einmal sind guter Vortrag und gewandte Feder zweierlei und nur in seltenen Fällen in demselben Individuum vereinigt. Daher gibt es nicht wenige Gelehrte, welche außerordentlich fruchtbare Autoren sind und deren Schriften in der weiten Republik der gebildeten Kreise vielfältigen Anklang und Absatz finden, die aber, wo es gilt, viva voce zu dociren, nur „klingendes Erz und tönende Schellen sind“. Man kann auch recht wohl literarisch mit Nutzen produciren, weil sich der Leserkreis dem Standpunkt und Styl eines Schriftstellers anpaßt und sich aus allerlei Geschlecht, Volk, Zeit und Zunge zusammenfindet, soweit Jemand an dem Gegenstand und der Art, wie er behandelt ist, Interesse findet. Aber wer dieser Aufgabe gewachsen ist, versteht es darum noch lange nicht, sich in mündlicher Aussprache einem gegebenen Auditorium zu adaptiren. Dazu ist nöthig, den Standpunkt der Hörer kennen zu lernen und die Höhe desselben richtig zu beurtheilen, sich zu diesem Bildungs- und Kenntnißniveau herabzulassen (durch *συντάξις* oder Akkommodation), freilich nicht um auf diesem Niveau nun zu verweilen und im Streben nach Gemeinverständlichkeit die Wissenschaftlichkeit selbst einzubüßen, sondern um von der gefundenen

Basis aus die Hörer zu erheben und zu immer höheren Stand- und Gesichtspunkten zu führen und durch *συνάβασις* mit ihnen aufwärts zu steigen und vorwärts zu kommen. Geförderte, kenntnißreiche und strebsame Schüler werden dazu ein kräftiger Sporn sein, und an ihrem Trieb und Drang wird der des Lehrers gestählt und geübt werden. Für das nächste und eigenste Bedürfnis einer Hochschule wird es unseres Erachtens bei Weitem wichtiger sein, solche Lehrer zu haben, welche den zu der alma mater von nahe und fern zusammengekommenen Musenjöhnen in den Vorlesungen wie bei den Demonstrationen dasjenige bieten, was sie zu ihrer Vorbereitung auf ihren erwählten Beruf brauchen, und die nicht lediglich traktiren, was ihr Steckenpferd ist oder was sie zufällig speciell kennen. Wenn nun solche brauchbare, tüchtige Lehrer gleichwohl unbeswillen gering geschätzt werden, weil sie nicht auch für einen großen Kreis Bücher geschrieben haben, so ist das in unsern Augen ein Unrecht. Dieses Unrecht wird sich uns aber noch als ein schwereres darstellen, wenn wir in Erwägung ziehen, daß der Dozent, welcher seine ganze Kraft und Zeit auf seine akademische Wirksamkeit in loco konzentriert, und dieser Aufgabe seine Arbeit und sein Interesse widmet, unstreitig sich um die Schule, für welche er thätig ist, ein weit größeres Verdienst erwirbt, als ein Anderer, der in erster Linie schriftstelt und erst in zweiter oder dritter Linie seiner Pflicht gerecht wird, den eigentlichen Studenten hülfreich und gewärtig zu sein. Ceteris paribus ist selbstverständlich ein Mann höher zu schätzen, der neben pflichtgetreuer eifriger Lehrthätigkeit Muße und Fähigkeit hat, durch gedruckte Produktionen bis in weite Zonen der studirenden oder studirten Welt vernehmbar zu werden und das Ergebnis mühsamer Observationen und Lucubrationen auch fernwohnenden und nachkommenden Geschlechtern zu Gute kommen zu lassen.

Weigel gehörte zu den bevorzugten Geistern, welchen es möglich und verstattet war, auf mündlichem Wege wie auch mit der Feder resp. durch den Druck gleich erfolgreich zu wirken. Wir irren wohl nicht, wenn wir aus allen Anzeichen schließen, daß er ein ungewöhnliches Lehrgeschick besaß, welches in natürlicher Begabung gegründet, durch reiche Kenntnisse unterstützt und durch frühzeitige wie langjährige Übung entwickelt und geübt worden war. Schon auf dem Gymnasium hatte er „*Studioſos informirt*“, diesen Unterricht dann als Student fortgesetzt und als junger Magister der Philosophie schon eine gewisse Berühmtheit durch seine didaktische Methode und Erfolge erlangt.

Er hatte sich stets eines ungemeinen Zulaufs von Hörern zu erfreuen, und als er einst ein „*Astrognostisch-heraldisches Collegium*“ ankündigte (vielleicht über den sogen. „*Europäischen Wappenhimmel*“)\*),

\*) *Programma de possibili grataque pravitate inveteratae emendatione.* Jenae 1688. Auf der Bibliothek zu Jena, fünfte und letzte Abhandlung in einem

strömten über 400 Studenten nach seinem Hause. Sein Hörsaal vermochte die Menge zu fassen, und so begab er sich „extra portam civitatis“, um hier seine Vorträge zu halten und — was zu der außerordentlichen Frequenz wohl nicht wenig beigetragen haben mag — sein „Vehiculum astrodicticum“ oder „Clinophorium, cujus per aquas aequae et terras idoneum usum alias descripsimus“ zu zeigen, ein von ihm konstruirtes Fahrzeug, mit dem man zu Wasser eben so gut wie zu Lande fahren konnte. Der betreffende Passus in dem Programm, in dem er nach seiner Rückkehr von Wien („Viennâ reversus“) die „Lectiones Astronomiae“ ankündigt, lautet folgendermaßen: „... nunquam non locus Musis paratus, etiam si gravissime Mars ardeat et turbet, ut nostra hac cum maxima tempestate accidebat. Hinc postquam Jenam deinde feliciter reverterer, quid dicam, quem studiosorum nostrorum licuerit favorem experiri? Vix semel significatum a nobis erat de collegio Astronostico-Heraldico, quum ultra quadringentos statim aedes nostras confluerent, omnes insolito desiderio incensi. Tanto numero cum nihil satis loci, ut privatae domi esset, necessitas allata est, quasi publicum aliquod theatrum, ad commodiorem lectionum habendarum usum exstruendi“\*) 2c. 2c.

Weigel wurde in der Anschaulichkeit und Lebendigkeit seiner Vorträge in hohem Grade durch seine Gabe gefördert, gut zeichnen und zum Andern gut experimentiren zu können. Besonders waren es seine Collegia über Physik einschließlich der Optik, sowie diejenigen über Astronomie, in welchen er den Unterricht durch allerlei selbstgefertigte Tafeln und tren gezeichnete Bilder beziehungsweise durch eigens für seine Demonstrationen konstruirte Globen und Instrumente praktisch und fesselnd zu machen verstand. Die Anschauung wird auf jeder Stufe des Lehrens und des Lernens in ausgezeichnete Weise nützlich und förderlich sein. Wir kommen im Verlaufe unserer Darstellung noch auf das mechanische Geschick Weigels und seine so zu sagen divinatorische Befähigung, allerlei Erfindungen zu machen, zurück, und werden dieser Seite seiner Thätigkeit ein besonderes Capitel zu widmen haben. Hier haben wir dieselbe nur in so weit berühren wollen, als es sich darum handelt, hervorzuheben, daß er in seiner

Sammelband, in welchem Henr. Jul. Scheurls „Statua Mercurii“ (Helmst. 1670) voransteht. S. 5. Bartholomäi a. a. D. S. 3 gibt unrichtig an, daß Weigel diesen confluenten von Zuhörern gehabt habe, als er das erste Mal über den „Pannosmus“ (soll heißen Pancosmus) las, und ich habe ihm die falsche Notiz, deren Fundort annähernd richtig citirt ist, in meinen „Sieben Wundern von Jena“ S. 33 nachgedruckt, was ich hiermit berichtigen will.

\*) Das schon damals so lebhaft empfundene Bedürfnis nach einem öffentlichen zum allgemeinen Gebrauch bestimmten Collegiengebäude hat erst lange Zeit nachher, im Jahre 1863, seine Befriedigung gefunden. Durch die Bemühungen Sr. Excellenz des Curators Dr. Seebeck wurde die schon aus Thomas Platters Selbstbiographie bekannte alte „Wucherei“ zu einem ganz zweckmäßigen Auditorienhaus umgebaut. —

Lehrthätigkeit durch diese bei Gelehrten von Fach oft so seltene Gabe wesentlich unterstützt wurde.

Soviel sich vermuthen läßt, waren die physikalischen und astronomischen Vorlesungen, die Weigel hielt, allerdings (wie wir uns ausdrücken würden) wohl sehr populär gehalten und mögen zuweilen mehr unterhaltend als eigentlich belehrend gewesen sein. Davaus würde sich gewiß zum Theil erklären, daß sie so zahlreich besucht wurden. Doch fehlten auch solche Zuhörer nicht, welche in eigentlich exakter Weise von ihm über verschiedene Gebiete der reinen Mathematik unterwiesen werden wollten. Von denen, die durch die Berühmtheit seines Namens angezogen, nach Jena kamen, um unter seiner Leitung zu studiren, sind Manche später selbst Celebritäten der Wissenschaft geworden, wie Samuel Freiherr von Pufendorf und der große Leibnitz. Pufendorf, bekanntlich nachmals einer der ersten und ausgezeichnetsten deutschen Naturrechtslehrer (geb. 1632, gestorben 1694), dessen Werk „de jure naturae et gentium“ unzählige Ausgaben und Uebersetzungen erlebte und der zuletzt Historiograph am Hofe Friedrich Wilhelms, des „Großen Kurfürsten“ von Brandenburg war, kam im Jahre 1657 nach Jena, um Weigel zu hören.\*) „Weigel hatte die Methode der Geometrie, nämlich das Ableiten von Folgerungen aus all-gemein zugestandenen Axiomen für Philosophie und Moral empfunden, ja das mysterium trinitatis aus den principiis geometricis zu demonstriren sich unterfangen, was er aber auf Verlangen der theologischen Fakultät 1679 revociren mußte. Demnach — so lautet seine Revokation nach Tholuck „Das akademische Leben des siebenzehnten Jahrhunderts“ (Halle, 1853) Bd. I, S. 7 — mir von den fürstlichen Herren Commissarien Vorhaltung geschehen, weil maßen sich die theologische Fakultät über mich beschwert, als wenn ich der Erklärung heiliger Schrift mich ungebührlich annahmte, aus den principiis arithmeticeis das mysterium trinitatis zu demonstriren mich unterstanden, als habe ich kein Bedenken getragen, dasjenige, was nach dem Bedenken der Herren Theologen heterodoxum, impium in meinen lectionibus und Schriften erkannt worden, mich dergestalt zu erklären, daß solches alles und jedes zum kräftigsten widersprochen haben will.“ In gleicher Weise wünschte auch Pufendorf Theologie und Moral nach mathematischer Methode behandelt zu sehen, als wodurch nicht nur ein großer Theil von Controversen verhindert, sondern die theologische Wissenschaft auch so befestigt werden könnte, daß

\*) Ueber Samuel Pufendorf vergleiche man den betreffenden Artikel bei Brockhaus, Bd. 12, S. 162 fg., Wagener im „Staats- und Gesellschafts-Lexikon“ unter „P.“, sowie G. Frank in seiner „Geschichte der Protestantischen Theologie“, Theil 2 (Leipzig 1865), S. 62 fg. (welches Capitel über Pufendorf wieder abgedruckt ist in dem zweiten Supplementband (oder Bd. 20 des ganzen Opus) der Herzoglichen Theolog. Realencklopädie, S. 431 fg. und die daselbst angeführte weitere Literatur.

nur Geisteskranke und fehlerhaft Afficirte ihr widerstreben würden. Die allgemeinen Erkenntnißbegriffe und der fortlaufende Schriftsinn sollten die Axiome dazu bilden (siehe die Epistola Pufendorfii ad fratrem super theologia in formam demonstrationis redigenda, abgedruckt bei Pfaff, *Histor. liter. theol.* I, 398).“ Dieser Einfluß Weigels auf Pufendorfs Ansicht, wie wir ihn hier nach der Darstellung Gustav Franks geschildert haben, wird auch bezeugt durch ein uns erhaltenes Gratulations Schreiben (d. d. 4. Sept. 1688) des Professor P. Ordin. der Philosophia-moralis an der Zenaer Hochschule Jo. Paulus Hebenstreit, welches sich so ausdrückt: „Neque enim rubori mihi esse potest tua potissimum auspicia sequi, cum Moralistarum princeps Pufendorfius, cujus illustria de re literaria merita tacito animi cultu aeternum exosculabor, incomparabilem suam moralem doctrinam Weigeliano ingenio et manductioni grato animo acceptam referat“ etc. \*) Allerdings „erklärte die philosophische Fakultät dem Magister Weigel, *Mathemat. P. P.*, weil er in seiner *Analysis Aristotelica Euclidea* alle disciplinas philosophicas seinem Gefallen nach zu reformiren und den Statuten zuwider auf ganz neue Art zu lehren angefangen, welches bei der studirenden Jugend große Confusion erwecket und viel andere Inconvenientien nach sich zog, sie könnten ihn in ihrem Collegio nicht dulden. Nach angeführten vielen exceptionibus und excusationibus, denen aber die andern Herren Collegae genugsam begegneten, erklärt er sich dahin, er wolle nicht allein gedachtes Buch („*Philosophia mathematica, Theologia naturalis solida.*“ Jen. 1693) in Zena nicht lassen verkaufen, sondern auch inskünftige keine Collegia außer seiner Profession, ohne dessen Collegae, welcher darüber bestellt, Vorbewußt und Consens halten, auch weder er für sich selbst, noch durch Andere die Philosophiae Peripateticae recepta dogmata impugniren, refutiren oder anstehen, sondern einzig und allein der Matheseos Professioni also abwarten, daß kein Collega eines Ein- oder Vorgriffs sich zu beschweren haben solle. Zu Urkund und Bekräftigung dessen, dem Er diesen Revers ad acta Facultatis zu bringen, eigenhändig unterschrieben und mit seinem gewöhnlichen Bittschafte bedrucket. Zehna den 30 Julii 1658.“ \*\*) So

\*) Das angezogene Schreiben findet sich in den oben erwähnten Sammelband, an den Traktat „Der Europäische Wappenhimmel“ u. s. w. (Zena 1688) angeheftet. — Von Hebenstreit erzählt übrigens Tholuck a. a. D. Bd. II, S. 68 außer dem Bd. I, S. 141 berichteten Standalosen noch folgende für das Leben auf Hochschulen in jener Zeit charakteristische Züge: „Er habe seine eigene Frau blau geschlagen, er habe die von den Studenten ihm verletzten Pänder veruntrent, ein ihm verletztes Camisol sich selbst aptiren lassen“ u. s. w. u. s. w.

\*\*) Die Universitätsbibliothek in Zena bewahrt das betreffende Altenstück im Manuscript, und lautet dasselbe vollständig, wie folgt: „Demnach zwischen der Vöblichen Philosophischen Fakultät und Herrn M. Weigelio, *Mathem. P. P.* einige Mißbelligkeiten entstanden, in deme selbiger nicht alleine hievor zu unterschiedenen mahlen, sondern auch neulich in seiner aufgegangenen *Analysis Aristotelica Euclidea* sich unterfangen (folgt obiger Passus).

erging es auch Pufendorf mit seinen Propositionen übel. „Seine Kollegen in Lund, Nikolaus Bockmann und Josua Schwarz, begannen den Streit, nannten ihn einen monströsen Menschen, einen Pasquinus redivivus und schädlichen Atheisten, zogen einen Index novitatum aus seinem Naturrecht, verflagten ihn bei der Regierung, beantragten seine Entfernung von der Universität und ein Verbot des Bücherschreibens. Den Index schickten sie mit einer epistola cyclica nach Wittenberg, Leipzig, Jena und anderen Orten. Der Senior der Leipziger Theologenfakultät Scherzer erwirkte (1673) ein kurfürstliches Verbot, noch ehe Pufendorfs Werk erschienen war; dann nahm Valentin Veltheim in Jena (geb. 1645 in Halle, Professor der Moral in Jena 1672, der Logik und Metaphysik 1679, der Theologie 1683, gestorben 1700), ein erbitterter Gegner Pufendorfs (wozu ein Privat-Affekt gegen Weigelium Vieles beitragen mochte), eine Säule der alten scholastischen Barbarei (Veltheimium in Pufendorfio desiderare, quod Scholasticum flosculos et Moralistarum somnia rejiciat) den Kampf gegen ihn auf.“ Den weiteren Verlauf dieser Streitigkeiten, der höchst interessant von Frank a. a. D. S. 66 beschrieben ist, können wir übergehen. Erst durch Buddeus und Wolff fand Pufendorf die Anerkennung, die ihm gebührte. „Seine Schriften — bemerkt Wolff — werden nun gelesen, um daraus zu profitiren, in seiner Gegner Chartequen aber wird Käse und Pfeffer gewickelt, wenn ihnen noch die größte Ehre widerfährt.“\*)

Einen noch größeren Namen und einen noch tiefer gehenden und weiter reichenden Einfluß auf den Entwicklungsgang des gelehrt wissenschaftlichen Lebens einerseits, wie als „Staatsmann, Patriot und Bildungsträger“ (wie Edmund Pfeleiderer ihn auf dem Titel seines Werkes, Leipzig 1870, genannt hat) andererseits erlangte ein anderer Schüler Weigels, Gottfried Wilhelm von Leibniz.\*\*\*) Geboren in Leipzig 1646, studierte er zuerst in seiner Vaterstadt unter Jakob Thomastius, dann in Jena unter Erhard Weigel (was Pelt bei Herzog Bd. VIII, S. 280 und G. Frank a. a. D. S. 376 ausdrücklich hervorheben). Den Lebens-

\*) Im Weiteren vergleiche man über Pufendorf auch die betr. Artikel bei Föcher, VI, S. 1031; Herzog a. a. D. Bd. IV, 199 fg.; XX, 431—434; XXI, 522; Ritzner, Geschichte der Philosophie, Bd. III, S. 31 fg.; Michaud u. A.

\*\*) Als Quelle ersten Ranges in Betreff des Lebens und der Schriften dieses großen Forschers und Gelehrten ist noch immer G. E. Guhrauer zu betrachten. Seine Biographie, zu Leibnizens Säcularfeier herausgegeben (2 Theile. Breslau 1846), sowie die Ausgabe von L.'s: „Deutschen Schriften“ (2 Bde. Berlin 1838) sind zuverlässig und übersichtlich gearbeitet. Pfeleiderers oben angeführtes Buch entbehrt der rechten Ordnung; außerdem ist es nicht vollständig und hat nicht direkt aus der Quelle geschöpft. — Weitere Literatur bei G. Frank a. a. D. S. 375 und Brodhans, IX, S. 345; auch bei Robertstein, „Geschichte der Deutschen Nationalliteratur“ (5. Aufl. von C. Bartsch, Leipzig 1872 folg.), Bd. II, S. 24.

gang und die Wirksamkeit Leibnitzens zu verfolgen, liegt jenseits unseres Planes und außer unserer Aufgabe; wir haben nur den Spuren nachzugehen, welche uns den Einfluß Weigels auf den berühmten Schüler verrathen. Gewiß war Leibnitz in sich selbst eine reich angelegte Natur, in vieler Hinsicht verschwenderisch begabt und von Vielen als Universalgenie („mortalium ingeniosissimus“, Frank a. a. D.) anerkannt. Aber wenn er auch das Meiste, wie wir zu sagen pflegen, sich selbst verdankte, und wenn sein Geist niemals durch Eine Gattung der Dinge ausgefüllt und gefesselt werden konnte, wenn er vielmehr Alles mit seinem Geiste zu umspannen und in harmonischen Einklang zu setzen suchte, so war er zu diesem Umfang des Wissens, zu diesen Combinationen und dem Drange der Anregungen und Ideen mit gekommen durch seine ungewöhnliche Receptivität und Apperceptionsfähigkeit. Er war voll von mancherlei reifen Gedanken, ohne daß er sie in Zusammenhang gebracht und systematisch eingeordnet und dargestellt hätte; er warf sie nur so hin, weil er „Samen austhün wollte, wovon in anderer Leute Gärten Pflanzen wüchsen“ (Frank a. a. D. S. 377). Es läßt sich aber nachweisen (und wir werden noch wiederholt Anlaß nehmen, darauf hinzuweisen), daß Leibnitz manche seiner fruchtbaren Ideen von Weigel aufgenommen und daß er von Diesem vielfältige Anregungen empfangen hat.

In Leipzig hatten den jungen Studenten Leibnitz die Vorlesungen eines sonst fast unbekanntem Johann Kühn zum ersten Male in die Elemente des Euklid eingeführt. Auf diesem Punkte scheint er aber stehen geblieben zu sein, bis er in Jena Weigel hörte, welcher ihn mit der Arithmetik, der niederen Analysis und den Combinationen bekannt machte (Guhrauer a. a. D., I, S. 26). Jena stand, seitdem Ernst der Fromme seine reformatorischen Bemühungen vorzüglich auf sie verwandt hatte, in großer Blüthe. In der Theologie waren es Johann Major (1611—54), Johann Gerhard (1616—37) und Johann Himmel (1617—42), jene berühmte „johanneische Trias“, später Johann Musäus (1646—81), Christian Chemnitz (1652—66), Johann Wilhelm Baier (1669—94), Valentin Belthelm (1683—1700) und Andere, deren Namen glänzten und Viele anzogen. Von Juristen hatten besonders Ortloph Johann (1625—40), Christoph Philipp Richter (1637—73), Georg Adam Struve (1646—92), Johann Volkmar Beckmann (1658—89), Johann Christoph Falkner (1659—81), Johann Philipp Slevoigt (1681—1727), Nikolaus Christoph von Lynker (1694—1707) einen berühmten Namen. In der Medicin erwarben sich Werner Kolsink (1629—73)\*, Johann Theodor Schenk (1653—71), Georg Wolfgang Wedel (1673—1721)

\*) Er errichtete in Jena das erste anatomische Theater und erbat sich dafür die Leichname der Missethäter (daher die Bitte derselben, nicht „gerolsinkt“ d. h. zergliedert zu werden, sprichwörtlich wurde; siehe Wander, „Deutsches Sprichwörterlexikon“ s. h. v.

und sein Sohn Johann Adolph, die beiden Schellhammer, Christoph (gest. 1651) und Günther Christoph (gest. 1716), Verdienst und Ruhm. Die philosophischen Disciplinen wurden von Männern wie die Orientalisten Salomo Glassius (1621) und Johann Andreas Danz (1685—1727), die Philologen bzw. Philosophen Johann Michael Dillherr (1631—69), Johann Andreas Bofe (1656—74, der als Rektor der Universität 1661 das Unwesen des Penualismus abschaffte), Johann Andreas Schmidt (1683 bis 1695), der Historiker Caspar Sagittarius (1674—94), die Mathematiker und Physiker Heinrich Hofmann (1613—52), Erhard Weigel (1653—99), Caspar Bosner (1654—1700) und manche Andere, in hervorragender Weise vertreten. Eine große Anzahl von diesen Trägern berühmter Namen gehörten der Hochschule eine längere Reihe von Jahren, ja nicht wenige darunter ihr bis an ihr Lebensende an, und daher kam es, daß die Universität in der traurigen Zeit des dreißigjährigen Krieges und in den Decennien nach demselben verhältnißmäßig und besonders im Vergleich mit anderen florirte.

Angezogen durch den Ruhm solcher Männer kam auch Leibniz im Jahre 1663, allerdings nur auf ein halbes Jahr, nach Jena, und hörte hier Vorlesungen über Jurisprudenz bei Falkner und über Geschichte bei dem Polyhistor Bosius (der oben genannte Johann Andreas Bofe), welcher ebenfalls in Leipzig geboren, dann Student und später Assessor bei der philosophischen Fakultät daselbst, mit Leibnizens Vater befreundet war. „Am Meisten aber — sagt Guhrauer a. a. D. Bd. I, S. 32 — zog ihn der Unterricht sowie die Persönlichkeit des bereits erwähnten Professors der Mathematik, Erhard Weigel, an; für ihn sprach in ihm eine gewisse Geistesverwandtschaft. Weigel war nicht bloß Mathematiker (als solcher allerdings noch nicht auf der Höhe der Wissenschaft und in der Richtung, welche ihn den Heroen im Auslande beigelegt haben würde), sondern auch Philosoph, besonders Moralist und origineller Bearbeiter des Naturrechts. Es hieß in Jena, als Leibniz dort studierte, daß Samuel Pufendorf seine so berühmt gewordenen Elemente des Naturrechts aus den Hefen Weigels entlehnt hätte. Dies schrieb er unter Anderem von Jena an Jakob Thomasius in einem Briefe vom 2. September 1663, welcher der Zeit nach der erste unter den uns aufbewahrten Briefen Leibnizens ist.\*) Originell war Weigel nicht nur in mancherlei Entwürfen aus der Mechanik und Astronomie, welche bisweilen in das Bizarre übergingen, sondern namentlich auch in der Anwendung der Zahlenlehre auf die Moral, worüber er ein merkwürdiges Buch, die Tugendsschule, herausgegeben hat. Anregend wirkte er gewiß

\*) Nachzuschlagen in den Sammlungen der Briefe Leibnizens von Kortholt, Gruber, Michaelis, Beseinmeyer, Feder, G. Heinr. Berg oder Cousin (Lesterer in Journal des savants, 1844).

mehrfach auf Leibniz. Auch er bethätigte eine große Abneigung gegen die auf den Universitäten noch fortwuchernde Scholastik und neckte ihre Anhänger, indem er, wie Leibniz noch in einem seiner Briefe (aus dem Jahre 1693) erzählt, sie dadurch in die Enge trieb, daß er bei Disputationen sie zwang, den Sinn ihrer leeren Terminologie und Bestimmungen in deutscher Sprache wiederzugeben und sie dadurch leicht lächerlich machte. Daneben jedoch hat Weigel das Bestreben einiger damaligen guten Köpfe getheilt, den echten Aristoteles mit den Theorien der neueren Philosophen und Physiker zu versöhnen.\*) Von dem allen finden wir in den Jugendschriften und Briefen Leibnizens die deutlichsten Spuren, welche erst allmählich bei der höheren Entwicklung eigener schöpferischer Conceptionen zurücktreten.“ — Soweit der Biograph Leibnizens, dem wir die Verantwortlichkeit für seine Angaben und Bemerkungen überlassen, nicht ohne zu bemerken, daß Einzelnes davon im Folgenden seine Beschränkung und Richtigstellung finden dürfte, wie beispielsweise das über die auf Universitäten fortwuchernde Scholastik sowie über die leere Terminologie bei den theologischen Disputationen Gesagte, was wohl für Männer wie Major, Musäus, Chemnitz, die damals in der Fakultät saßen, kaum eine Geltung hat.

In dem Artikel von L. Pelt über Leibniz in der Theol. Realencyclopädie von Herzog, Bd. VIII, S. 280, ist nur kurz gesagt, der halbjährige Aufenthalt in Jena habe seine Kenntnisse namentlich in der Mathematik, in der Weigel sein Lehrer gewesen, und seinen Blick wesentlich erweitert.

Uns muß es hier genügen, konstatiert zu haben, ein wie gesuchter, einflußreicher, vielseitiger Docent Weigel war, und daß er mit seinen durch mannigfaltige Experimente gewürzten und verdeutlichten Vorträgen nicht nur die große Masse der Studirenden anzuziehen und zu fesseln wußte, sondern auch der Einzelnen sich mit warmem Interesse und persönlichem Antheil annahm und dadurch in hohem Grade dynamisch anregend und methodisch anleitend auf weitere Kreise wie auf einzelne bedeutende Geister eingewirkt hat.

### III. Capitel.

#### Weigels literarische Arbeiten.

Das vornehmste Amt eines Professor Publ. Ordin. sollten die Lectiones publicae sein, für welche er eigentlich besoldet wird; so heißt

\*) Vergl. hierüber Weigels Vorrede „Ad Lectorem“ zu seinem großen, dem Johannes Strauch gewidmeten philosophischen Opus: *Idea totius encyclopaediae etc.*, welches das verlockende Motto trägt: „*Lege quisquis es, non poenitebit!*“